

Aus der Geschichte der „Republik“ Schirgiswalde

Aus einem Vortrag des Herrn Bürgermeisters Vogt, Schirgiswalde, gehalten anlässlich der Frühjahrsvertreterversammlung des Oberlausiger Heimatverbandes am 4. Mai 1941 in Schirgiswalde.

Heute weiß man wieder überall im deutschen Vaterlande, daß sich unsere Oberlausitz als eine Landschaft kerndeutscher Lebenskraft und Lebensfülle offenbart und daß in ihr ein starker Lebenswille zur Wahrung und Weiterentwicklung des eigenen Volkstums lebendig ist.

An uns liegt es, uns immer mehr in das historisch Gewordene, naturhaft Gegebene und kulturell Lebensbezogene liebevoll zu versenken.

Diese Aufgabe verpflichtet! Heute mehr als je. Und darum glaube ich keinen Fehlgriff zu tun, wenn ich die Gelegenheit benütze, einiges aus der Geschichte von Schirgiswalde zu erzählen. Schirgiswalde hat eine überaus erlebnisreiche Vergangenheit, daß es als eine historische Insel nicht nur der Lausitz, sondern des ganzen deutschen Vaterlandes angesprochen werden darf. Selbst wenn diese Geschichte mehr oder weniger bekannt sein sollte, kann auch eine Auffrischung der Dinge nicht nachteilig sein.

Was ist also aus der Geschichte von Schirgiswalde besondere bemerkenswert?

a) Die Zeit und die Anfänge der Gründung unseres Städtchens sind — wie bei den meisten deutschen Orten — in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Soviel aber darf mit ziemlicher Bestimmtheit gesagt werden, daß Schirgiswalde eine deutsche Gründung ist, und zwar sind die deutschen Ansiedler vom Westen aus in unsere Gegend vorgedrungen. Die Wenden, die erst später in der Völkerwanderung von Nordosten her in unsere Gegend eindrangen, liebten die Ebene, weil sie ein ausgesprochenes Bauernvolk waren und sich die ebenen Felder leichter bestellen lassen.

b) Woher der Name Schirgiswalde?

Auch das läßt sich schwer feststellen. Ein Geschichtsforscher möchte den Namen auf einen Eigenamen zurückführen, und zwar auf den Namen „Sergius“, der als erster christlicher Glaubensbote oder als Ritter hier in unsere Gegend vorgedrungen sei, so daß die erste Niederlassung den Namen „Sergiuswalde“ erhalten habe.

Anderer bringen den Namen mit dem wendischen Worte „Schirachow“ — denn so heißt Schirgiswalde auf Wendisch — in Zusammenhang. „Schiry“ (= Sery geschrieben) heißt „Grau“ und wie es den deutschen Familiennamen „Weiß, Braun, Rot, Rothe“ usw. gibt, so auch „Grau“. Also ein Siedler mit Namen „Grau“, von den Wenden „Schirach“ genannt — ein im Wendischen noch heute geläufiger Name —, habe sich als erster in unserer Gegend niedergelassen. Die einfache Lösung des Namens Schirgiswalde, die die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat, ist wohl die, die ihre Erklärung aus dem Namen „Georgswalde“ herleitet. Es tut der Sache keinen Abbruch, wenn man darauf hinweist, daß doch der Ort „Georgswalde“ in der nächsten böhmischen Nähe sich wiederfindet. Das begegnet uns auch bei anderen Ortsnamen häufig. Erinnert sei nur an die verschiedenen Ursdorf, Röhrsdorf usw.

Da Schirgiswalde im Dialekt „Schoraswaale“ und Georgswalde „Joraswaale“ heißt, dürfte der Dialekt sogar ein Schlüssel zur Erklärung des Namens darstellen. Freilich müßte man dann auch einer anderen, aber wenig stichhaltigen dialektischen Deutung Raum geben, jener nämlich, die das Wort Schirgiswalde, besser „Schoraswalde“ mit „schoraen“ = schieben in Zusammenhang bringt und darauf hinweist, daß die Schirgiswalder bergige Landschaft eben fast durchweg bei der Benutzung auch der einfachsten Wagen und Karren ein „Schieben“ und „Schoraen“ notwendig machte. Doch — wie gesagt — das sind sehr fragwürdige Deutungen.

Der Vollständigkeit halber sei hierzu nur noch das eine erwähnt, daß der Name Schirgiswalde in den vorhandenen Urkunden die mannigfachste Schreibweise findet.

Schirgiswalde muß sich im 12. Jahrhundert recht gut entwickelt haben; und vom 13. Jahrhundert an sind uns die Namen seiner ältesten Besitzer bekannt (Herren von Wartenberg, Berka von Duba, die Herren von Schleinitz, von Luttitz und von Rechenberg). 1346 wird Schirgiswalde auch schon mit Kirche und Pfarrei erwähnt. Interessant ist, daß anfänglich Schirgiswalde aus drei Gutsbezirken bestand: dem Oberhof, dem Niederhof und dem Niederwald. Der Niederwald, gemeint sind die Waldungen, die zum Kälberstein aufsteigen, kam gar bald durch Kauf zum Niederhof, so daß damit zwei Gutsbezirke erhalten blieben.

Diese Zweiteilung tritt noch heute sinnfällig in Erscheinung. Der „Oberhof“, gemeint sind die Fluren im „Oberdorf“ und am Fuchsberg, besaß und besitzt noch heute ein Herrenhaus im „Schloß“, das hinter der Schule steht. Dieses Schloß und der gesamte Oberhof gehört heute dem Domstift zu Bautzen, das die Felder aber alle nicht selbst bewirtschaftet, sondern verpachtet hat. Das Domstift besitzt auch den Niederhof, das sind die an der Spree gelegenen Fluren, die es im Jahre 1702 käuflich erwarb, so daß es — mit Ausnahme der in Privatbesitz befindlichen bäuerlichen Grundstücke — alleiniger Besitzer von Schirgiswalde ist.

Dem Heimatforscher und Geschichtsfreund ist es nun doppelt wert, daß der ehemalige „Niederhof“ seine Repräsentanten noch heute jedem vor Augen führen kann. Die drei zusammenhängenden Häuser, und zwar das vom Fleischermeister Schimmel, das vom Drogist Leubner und das Geschäft von Jakob Töppel gegenüber dem Bürgermeisteramt sind bis zum Jahre 1702 die Herrschaftshäuser des „Niederhofes“ gewesen, und zwar das Töppelsche Haus — das ehem. Herrenhaus, in welchem die Malerei einer einstigen Hauskapelle noch heute erhalten ist; das mittlere Gebäude enthielt die Stallungen und das Schimmelsche die Wohnung des Gefindes. Dazu gehörte die im Rücken der drei Gebäude sich anschließende Brauerei, die erst 1903 in den Besitz der Familie Kiedel überging.

Zu diesen erwähnten Gebäuden kam als kultureller Wirtschaftsfaktor die Schmiede dazu, die dem Oberhof wie Niederhof die Ackergeräte anfertigte und instand setzte und deren zentrale Lage sich somit aus der Vergangenheit sehr leicht erklären läßt.

Aus dem Gesagten ergibt sich folgendes: Das heutige domstiftliche Schloß, die katholische Kirche und Pfarrei, die drei zusammenhängenden Häuser des ehem. Niederhofes mit der Brauerei und der Schmiede bilden den historischen Kern der Entwicklung von Schirgiswalde.

Für die weitere Erschließung der Schirgiswalder Fluren zum Zwecke der Landwirtschaft ist ein Gebäude sicherlich noch von Bedeutung, und zwar das „Turmchen“, noch heute repräsentiert es sich als eine Art Verwaltungsbesitz. Hier hat sicherlich im Auftrage des Oberhofes ein Beamter die Leitung und Oberaufsicht über die neuanzulegenden Felder innegehabt.

Eigenartige und schwere Zeiten erlebte Schirgiswalde im 30jährigen Kriege; zunächst einmal grenzpolitisch betrachtet. Mitten im Kriege 1635 überließ Kaiser Ferdinand II. die Lausitz dem Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen. Schirgiswalde aber, obwohl es doch in der Lausitz liegt, blieb bei Böhmen, jedenfalls deshalb, weil der damalige Besitzer des Niederhofes, Otto von Ottenfeldt, im Dienste der böhmischen Grafen von Rumburg und Schluckenau stand. Schirgiswalde bildete somit, rings von sächsischem Gebiet umgeben, eine böhmische Enklave.

Im übrigen erlebte Schirgiswalde im 30jährigen Kriege keine guten Zeiten. Kirche, Schule und Pfarrei, sowie die meisten Häuser waren in Schutt und Asche gelegt. Der genannte Gutsbesitzer Joh. Georg Otto von Ottenfeldt, dem die Hebung des Ortes sehr am Herzen lag, wandte sich deshalb nach dem Wiederaufbau mit der untertänigen Bitte an den damaligen Kaiser Leopold I., Schirgiswalde zur Stadt zu erheben. Die Bitte wurde gewährt. Schirgiswalde wurde am 19. Februar 1665 zur Stadt erhoben.